

Christopherus

Vom Tragen der Last

Johanna Domek, Köln

Wir schleppen viel Last mit uns herum. Was wir tragen, prägt uns, prägt unsere Haltung äußerlich und innerlich. Man muß darauf achthaben, Kinder beispielsweise, die die Schultasche immer rechts oder immer links tragen, bekommen folgerichtig Haltungsschäden. Das gilt nicht nur für Kinder und Schultaschen. Das gilt auch nicht nur für unser Knochengestüt.

Manchmal, wenn ich durch die Stadt gehe oder auf dem Weg zum Bahnhof bin, staune ich über die Menschen, denen ich begegne und die oft viele Dinge tragen und schleppen. Bei manchen habe ich mich gefragt, wenn ich in ihre Gesichter schaute, was tragen sie da eigentlich mit solcher Mühe? Welche Last liegt ihnen so schwer auf?

Es gibt viele Menschen, die aussteigen wollen aus allem, was sie einzwängt und -engt, junge Leute vor allem. Sie wollen die Lasten zum Beispiel des bürgerlichen Lebens nicht annehmen und tragen. Es kann gut und sehr richtig sein, etwas abzuwerfen und sich freizumachen von oft bloß mitgeschleppten bürgerlichen und unbürgerlichen Lasten und Konventionen. Aber die Last abzuwerfen allein, Aussteigen allein genügt nicht.

Benediktinische Gemeinschaft

Was wir Benediktinerinnen bei unserem Eintritt in diese Gemeinschaft versucht haben und immer wieder neu versuchen müssen, ist einzusteigen. Je mehr wir einsteigen in die Nachfolge Christi in dieser monastischen Gemeinschaft, um so mehr bildet sich als Gegenbewegung zum befreienden Abwerfen der Last das womöglich ganz andere, aber uns doch mindestens so befreiende In-Dienst-nehmen-Lassen. Das vollzieht sich in einem eigenartigen Koordinatensystem von der konkreten zeitlichen Situation der Kirche, der Gesellschaft und der Gemeinschaft einerseits und der Nachfolge Christi, in die uns die Evangelien einladen, andererseits. In den Bildern Jesu heißt das dann zum Beispiel „Wer mir nachfolgen will, nehme täglich sein Kreuz auf sich, und so folge er mir nach...“ (vgl. Lk 9,23) oder „nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir...“ (Mt 11,28-30).

Nun muß man aber bei allem, was man trägt und auf sich nimmt an Dienst und Joch und Kreuz genauso achtsam sein wie bei den Schultaschen der Kinder. Denn nicht *daß* wir ein Kreuz tragen, macht uns Christus ähnlich, sondern *wie* wir es tragen. Nicht die Last, die einer trägt, entscheidet über die Fruchtbarkeit seines Lebens, sondern wie sie einer trägt; besser: wie sie einer tragen lernt. Denn die Last des Lebens zu tragen, muß man ja oft viel schwerer lernen als das richtige Tragen einer Schultasche.

Ich habe zum Thema „Last“ einen Streifzug gemacht durch die Texte des Neuen Testamentes, die Regel Benedikts und unser geistliches Directorium *Leben mit Christus*.

Das Gesetz Christi

In Gal 6,2 heißt es: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ In Lk 14,27 sagt Jesus zum einzelnen Menschen: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein.“ Geht es hier um den einzelnen, so im ersten Text darum, wie wir als Gemeinde Christus, dem Meister konkret nachfolgen.

Was sind das nun für Lasten, die wir tragen? Diese Lasten können einem auferlegt werden durch die persönliche Biographie, Familie, soziale Verhältnisse, aber auch durch eigene Grenzen, Schwächen, Fehler und Sünden. (Ich meine, die Sünde ist die schwerste Last, weil wir sie in der Abkehr von Gott tragen.) Analog zum Galaterbrief steht in *Leben mit Christus* etwas über das Zusammenleben der Generationen:

Jede Generation bringt ihre eigenen positiven und negativen Eigenschaften in das Leben der Gemeinschaft ein. Wo aber die Schwestern sich mit der Last ihrer Fehler und Schwächen gegenseitig tragen, da kann unsere Lebensform beispielhaft sein für das Leben in der Kirche insgesamt...¹

Nun gibt es im Leben der Kirche wie auch unserer Gemeinschaft den Tatbestand, daß wir uns nicht nur Lasten tragen helfen, sondern uns auch wechselseitig bisweilen Lasten auferlegen und zu tragen geben. Ich erschrecke manchmal, wie wir in unserer Kirche miteinander umgehen, wie Verantwortliche mit anderen Menschen umgehen. Aber noch einmal: jeder hat da seine Verantwortung. Jesus, der selbst unsere Last aus Liebe auf sich nahm und bis durch den Kreuzestod ins Leben trug, Jesus

¹ *Leben mit Christus*. In: *Die Regel Benedikts mit den Deklarationen, den Statuten und dem Geistlichen Directorium der Föderation der deutschsprachigen Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung des Heiligsten Sakramentes*. Grevenbroich 1986, 234. Vgl. dazu *Gerufen von Gott. Der Weg des hl. Benedikt für unsere Zeit*. St. Ottilien 1979, 16 (Nr. 21).

warnt uns, er wird sehr zornig, er sagt: „Weh euch ihr Gesetzeslehrer! Ihr ladet den Menschen Lasten auf, die sie kaum tragen können, selbst aber rührt ihr keinen Finger dafür.“ (Lk 11,46) Wir müssen dringend wach bleiben für die Dinge, Gesetze und Konventionen, die wir einander – oft gedankenlos – aufbürden.

Für das Verhältnis von Abt und Mönch hat Benedikt diesbezüglich in seiner Regel als Ergänzung zu Kapitel 5 „Vom Gehorsam“ das Kapitel 68 angefügt: „Wenn einem Bruder Unmögliches aufgetragen wird.“ Aber die Sache berührt nicht nur Abt und Mönch. Wie gesagt, wir alle haben es nötig wachzubleiben.

Manchmal schleppen wir an Kleinigkeiten, manchmal aber auch tragen wir Schweres leicht. Woran liegt dies? Es mögen sich im einzelnen viele Gründe finden lassen. Jedenfalls liegt viel daran, von wem wir eine Last aufnehmen, von wem wir uns etwas aufbürden lassen, für wen wir etwas tragen.

Der Nadelstich eines uns feindlich gesinnten Menschen, der Kieselstein, den einer nach uns wirft, kann uns treffen und niederdrücken, wie eine sehr schwere Last. Und andererseits tragen wir gern und bereitwillig innerlich und äußerlich das Schwere, die Last dessen, der uns liebt, den wir lieben, egal was es ist und wie es gerade dazu kommt. Wir lieben dann nicht die Last, aber den, der sie uns aufgibt. Jesus sagt: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt.“ Er sagt nicht: Ich werde euch alles abnehmen, sondern „ich will euch Ruhe verschaffen“. Und dann fährt er fort: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht.“ (Mt 11,28–30)

Mit einem leichten Leben hat das nichts zu tun, im Gegenteil. Oft lernen wir das Gesagte erst buchstabieren an den Tiefpunkten unserer Existenz, in den Talsohlen des Lebens. Aber es tut gut, dies zu lernen. Es kommt darauf an, von wem wir uns das Leben und seine Mühen auferlegen lassen: von den Menschen unserer Umgebung, von den Umständen der Zeit oder von Gott. Nehme ich die Gegebenheiten aus Gottes Hand an? Gottes Hand ist eine liebende Hand. Erinnern wir uns, wo wir das schon einmal getan haben. Und dann üben wir es von neuem, so zu leben.

Benedikt schreibt davon bei der 4. Demutstufe in seiner Regel (RB 7,35–43), wo er den Mönch beschreibt, der auch bei harten Aufträgen und sogar bei Kränkungen still bleibt und bewußt die Geduld bewahrt: „Er erträgt das alles, ohne sich entmutigen zu lassen oder wegzulaufen; denn er denkt an das Wort der Schrift...: Hab festen Mut und ertrage

den Herrn (Ps 26, 14).“ (RB 7,36) Man kann aber nicht tragen, ohne zu lieben.

In der Offenbarung des Johannes heißt es im Sendschreiben an die Gemeinde von Ephesus: „Du hast um meines Namens willen Last getragen.“ (vgl. Offb. 2,3) Aber das genügt nicht, denn Ephesus hat die erste Liebe verlassen. Vielleicht hat Ephesus (und alle die damit gemeint sind) nicht gewußt, daß man eine Last nur wirklich tragen kann, wenn man liebt und soweit man liebt. Das gilt für die Last, Schwäche und Schuld des eigenen Lebens und für die der Gemeinschaft, für die der Kirche und für alles, was lebt.

Benedikt sagt das mit dem Psalmwort: „Hab festen Mut und ertrage den Herrn.“ Ab und zu frage ich mich angesichts meines konkreten Lebens: Ja, wie soll ich dich denn tragen? Wie trägt man denn den Herrn? Und wie soll ich andern helfen, den Herrn zu finden und zu tragen? Im Laufe der Zeit ist mir eine Gestalt (und das in vielen Variationen) zur Antwort geworden.

Christophorus

Es gab einmal einen Mann, der war sehr groß und hatte unwahrscheinliche Kräfte. Der hieß nach der *Legenda Aurea*² Reprobis, der Verworfene. In anderen Legenden hieß er: Offerus, der Träger. Unter diesem Namen habe ich ihn auch als Kind kennengelernt. Offerus war so stark, daß er eine ganze Menge tragen und verkraften konnte. Eines Tages jedoch muß er angefangen haben sich zu fragen: wohin mit all der Kraft? Und so machte er sich auf, um den größten König, den es in der Welt gab, zu suchen, damit er ihm begegne und mit allen Kräften diene. Offerus begann einen langen Weg. Der Aufbruch war ja erst der Anfang eines ziemlich langwierigen Lern- und Läuterungsprozesses. Er trat in den Dienst eines sehr mächtigen Königs, und als er merkte, daß der wohl auch nicht der mächtigste war, ging er fort und weiter. Dann geriet er an den Teufel. Aber der ist eben auch nicht der Mächtigste, denn er hat ja Angst vor der Liebe Christi. Als Offerus das nun merkte, kündigte er dem Teufel und suchte Christus. Da hatte ihn also der Teufel auf die Spur Christi gebracht. Auf seiner Christussuche gerät Offerus schließlich an einen Einsiedler, der ihm Christus verkündet und ihn glauben lehrt.

² Die *Legenda Aurea* ist eine Sammlung von Heiligenlegenden des Dominikaners Jacobus de Voragine aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Hier zit. nach Jacobus de Voragine, *Legenda Aurea. Heiligenlegenden*. Übers. v. Jacques von Laager. Zürich ²1986, 247–254.

Nun taucht die nächste Schwierigkeit auf. Die beiden suchen nämlich nach einer konkreten Form, in der Offerus dem Herrn gehorsam sein und dienen kann. Denn es ist so: Entweder es wird konkret, oder es wird nichts mit dem christlichen Leben. Also was tun? Wie dienen? Wie gehorsam sein? Der Einsiedler rät: „Oft fasten.“ Offerus sagt: „Kann ich nicht.“ Der Einsiedler rät: „Viel beten.“ Offerus antwortet: „Ich weiß nicht, was das ist. Also, das kann ich nicht.“ Da schaut der Einsiedler den Offerus an und sagt: „Du bist groß und stark, du könntest ja mit dieser Kraft die Leute über den Fluß tragen, wenn sie hinüber wollen. Das wäre Christus, dem du dienen willst, sehr wohlgefällig; auch hoffe ich, er wird sich dir dort offenbaren.“ Darauf Offerus: „Ja, einen solchen Dienst kann ich wohl auf mich nehmen, und ich verspreche, ihm auf diese Weise dienen zu wollen.“ Er geht an den Fluß, baut sich eine Hütte, beginnt seinen Dienst, trägt die Leute und erwartet Christus.

Als Christus zu ihm kommt, geht es ein wenig zu wie bei Samuel im Alten Testament, aber in einigen wichtigen Momenten ist es doch wieder ganz anders. Samuel schläft in der Nacht im Tempel. Offerus – nun schon an der Schwelle, ein Christopherus zu werden – ruht eines Tages in seiner selbstgezimmerten Hütte am Fluß aus. Beide, Samuel und Offerus, werden dreimal vom Herrn gerufen. Beide suchen mehrmals in der falschen Richtung und finden den nicht, der sie ruft. Beide stehen immer wieder neu auf, wenn er ruft. Samuel sagt schließlich sein wunderbares: „Rede Herr, dein Diener hört.“ (1 Sam 3,10) Offerus findet zuletzt einen kleinen Knaben, der über den Fluß getragen werden will. Er nimmt ihn auf seine Schultern, trägt ihn und steigt in die Wasser des Flusses. Der Fluß ist ein Bild für das Leben, in das Christus mitten hineingetragen werden will, durch das er ganz und gar hindurchgetragen werden will. Mit Christus auf den Schultern wird das Leben nicht leichter, und doch ist es der Augenblick, auf den wir beim Hören dieser bekannten Geschichte gewartet haben, denn wir wissen, das ist der Gipfel der Geschichte, mehr kann es nicht geben: Da hob Christopherus den Knaben auf seine Schultern, nahm seinen Stab und stieg in den Fluß, um ihn zu überqueren. Und siehe, da schwoll das Wasser des Flusses mehr und mehr an, und der Knabe wog schwer wie Blei. Je weiter Christopherus vorwärts schritt, um so mehr wuchs die Woge, und der Knabe drückte mehr und mehr mit unerträglichem Gewicht auf seine Schultern, so daß Christopherus in große Bedrängnis geriet und fürchtete, umzukommen. Als er der Gefahr kaum entronnen war und den Fluß überquert hatte, setzte er den Knaben am Ufer ab und sprach zu ihm: „In große Gefahr hast du mich gebracht, Knabe, und du wogst so schwer, daß ich wohl kaum eine größere Last gespürt hätte, wenn ich die ganze Welt auf mir

gehabt hätte!“ Da antwortete ihm der Knabe: „Wundere dich nicht, Christopherus, du hast nicht nur die ganze Welt auf dir gehabt, sondern du hast auch noch den auf deinen Schultern getragen, der die Welt geschaffen hat. Ich bin nämlich Christus, dein König, dem du mit dieser Arbeit dienst.“³ So ist das also.

So kann ich also Christus tragen. Ich möchte wohl gern so verfügbar werden wie der heilige Christopherus. Hören, wer und was mich ruft, aufstehen können und die Last, die ansteht, auf die Arme nehmen und tragen wie den Knaben am Fluß. Und wie schwer es bisweilen dann auch werden, wie hoch das Wasser steigen mag, enger kann ich dem Leben Christi auf diesem Wegstück nicht verbunden sein.

Nach der *Legenda Aurea* ist der Stab des Christopherus eine Stange. In der Ikonographie findet man oft einen knorrigen, entwurzelten Baumstamm. Das kommt wohl daher, daß es in der Legende heißt, Christus habe dem Christopherus aufgetragen, er solle seinen Stab in die Erde bei seiner Hütte stecken. Und als Beweis dafür, daß er wirklich Christus getragen habe, werde dieser anderntags blühen und Frucht tragen. Was für ein Bild! Es hat eine tiefe Bedeutung. Wo der Mensch Christus begegnet, da schlägt das dürre Holz aus, bricht das Leben durch, schlägt Wurzeln, blüht und trägt seine Frucht. Und nun sagt die Ikonographie: Das ist sogar dann noch so, wenn dieser Stab, auf den Christopherus sich bei seinen Wegen durch den Fluß stützte wie auf eine Krücke, wenn dieser Stab ein ganz und gar entwurzelter Baum ist. – Ich muß darüber oft nachdenken, wenn ich bei Menschen ganz verschiedenen Alters heute so viel Entwurzelung erlebe. Dann bete ich manchmal zu Gott mit Blick auf den entwurzelten Baum des heiligen Christopherus, der mich vom Altarbild unserer Klosterkirche aus ansieht.

Christopherus hatte sich das ihm vom Einsiedler angeratene Fasten und Beten nicht zugetraut – das Tragen dagegen wohl. Christus ist ihm aber dann doch sehr schwer geworden. Die *Legenda Aurea* weiß, daß er in seinem späteren Leben – ganz entgegen seiner ursprünglichen Einschätzung – gerade durch sein glühendes Gebet, in das nun seine ganze große Kraft floß, viele Wunder der Bekehrung wirkte. So geht das mitunter. Wir verschätzen uns gelegentlich in dem, was wir bei uns und anderen für möglich und unmöglich halten. Da wird manches blockiert und verkümmert. Wenn ich aber wach und ehrlich der Spur folge, auf der Gott mich lockt und anzieht und führt, dann darf ich in einem gewissen Sinn frei und unbekümmert sein. Zu gegebener Zeit werden uns in den Anforderungen des Lebens Kräfte zuwachsen, die wir nie ahnten.

³ *Legenda Aurea* (s. Anm. 2) 250.